

SWR2 Musikstunde

Ein kreuzbraver Anarchist Anton Bruckners Leben und Werk 4

Von Werner Klüppelholz

Sendung: Donnerstag, 16. Januar 2014 9.05 – 10.00 Uhr
Redaktion: Bettina Winkler

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD
von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Musik sind beim SWR Mitschnittdienst
in Baden-Baden für € 12,50 erhältlich. Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen
Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen
Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Musikstunde mit Werner Klüppelholz

Ein kreuzbraver Anarchist

Anton Bruckners Leben und Werk

SWR 2, 13. – 17. Januar 2014, 9h05 – 10h00

IV

Indikativ

Wenn Leichen im Schauhaus zu sehen sind, ist Anton Bruckner stets zur Stelle. Auch bei den verkohlten Opfern des Ringtheaterbrandes, über die Richard Wagner zufrieden bemerkte, wie schön, vierhundert Juden weniger. Eigentlich wollte Bruckner selbst am 8. Dezember 1881 das Ringtheater besuchen, doch eine kurzfristige Programmänderung hatte ihn ebenso davon abgehalten wie Sigmund Freud; beide waren wohl wenig interessiert an der gerade brandneuen Oper „Hoffmanns Erzählungen“. Bruckners Interesse an Leichen ist indes, wie mir scheint, mehr als gewöhnliche Nekrophilie. Wen bereits Punkte am Satzende in Erstaunen versetzen können, der ist erst recht in der Lage, sich über alles kindlich zu wundern, was mit dem Tod zusammenhängt. Jahre zuvor spaziert Bruckner einmal über die Ringstraße und kommt an einem Haus vorbei, wo die Leiche eines stadtbekanntes Architekten aufgebahrt ist und aus

dem Nachbarhaus zur gleichen Zeit Tanzmusik erklingt. „Hier im Hause großer Ball – daneben liegt im Sühnehaus der Meister auf der Totenbahre. So ist's im Leben, und das habe ich im letzten Satz meiner dritten Sinfonie schildern wollen.“ Wo nämlich ein Choral im Blech simultan auf eine Polka in den Streichern trifft. Und auf die Wiener Philharmoniker auf Bernard Haitink.

Bruckner: III. Sinfonie, 4. Satz, Ausschn.

Wiener Philharmoniker, Ltg. B. Haitink

Phil 422411-2 LC 0305

Als die Gebeine Schuberts auf dem Währinger Friedhof exhumiert werden, fragt Bruckner noch brav, ob er einmal den Schädel berühren dürfe. Als mit Beethovens Knochen am selben Ort das Gleiche geschieht, drängt sich Bruckner wider alles Verbot in die Kapelle, ergreift zur Verblüffung der anwesenden Ärzte-Kommission den Schädel mit beiden Händen und als ein Arzt ihm das verbieten will, spricht Bruckner zum Schädel: „Nicht wahr, lieber Beethoven, wenn Du noch lebstest, würdest Du mir erlauben Dich anzufassen“ und verlässt stumm die Kapelle. Später nennt er diesen Moment „die heiligste Stunde meines Lebens.“ Um den Tod geht es ebenfalls im ersten Satz der Achten, der längsten unter den ausgedehnten Sinfonien Bruckners. Geschrieben hat er weite Teile davon im Urlaub auf dem Pfarrhof zu Steyr, wie jeder gute

Komponist manches im Schlaf, die Gedanken gehen halt weiter, wenn auch nicht jeder Nachbar für den erwachten und nachts Klavier spielenden Bruckner das rechte Verständnis aufbringen mochte. Gerade die VIII. Sinfonie ist ein gutes Beispiel dafür, dass es bei Bruckner – ebenso wie bei Brahms – nicht immer absolut zugeht; des Öfteren ist die Musik durchsetzt von programmatischen Vorstellungen. Das erste Thema bezeichnet Bruckner als „Todesverkündigung.“ Es erscheint nach zwei Takten tremolo leise in den Streichern und wird zur Verkündigung im lauten Blech, Hörner und Trompeten. Nach dem zweiten Thema, „breit und ausdrucksvoll“ in der Ersten Violine, und dem dritten Thema, eine Abwärtsbewegung des ganzen Orchesters im unisono, schließt sich die Durchführung an, die erneut reichlich Gebrauch vom Bruckner-Rhythmus zwei plus drei macht und wo leise in Celli und Kontrabässen zum ersten Mal das Motiv der „Todesergebung“ erscheint. Daraus wird am Schluss des Satzes die „Totenglocke“, die neun Mal in der Bratsche läutet. Hermann Levi, Bruckners Förderer, verstand das alles nicht, er lehnt die Uraufführung der Achten ab, was Bruckner zu Tode betrübt. Die Wiener Philharmoniker, diesmal unter Pierre Boulez.

Bruckner: VIII. Sinfonie, 1. Satz vollst.

15'08"

Wiener Philharmoniker, Ltg. P. Boulez

DG 459678-2 LC 0173

In der schmalen Rowohlt-Monographie, die sich hinter dickeren Büchern gar nicht zu verstecken braucht, heißt es über das Jahr 1889: „Am 25. Oktober sitzen sich Brahms und Bruckner im Wiener Gasthaus ‚Roter Igel‘ kontaktlos gegenüber.“ Es war nicht die erste Begegnung der beiden sinfonischen Junggesellen und hier und da sind auch ein paar Worte gewechselt worden, etwa wo Bruckner bemerkt, dass Brahms die gleiche Leibspeise hat: „Sehen’s, Herr Doktor, Knödl und Geselchtes, das ist der Punkt, wo wir zwei uns verstehen.“ In allem anderen verstanden sie sich gar nicht. Brahms behandelt Bruckner immer äußerst herablassend, gemäß seiner Überzeugung: „Er ist ein armer, verrückter Mensch, den die Pfaffen von St. Florian auf dem Gewissen haben.“ Und Bruckners Sinfonien bezeichnet er als „einen Schwindel, der in ein bis zwei Jahren tot und vergessen sein wird.“ Dessen Invektiven sind freilich auch nicht schlecht: „Vom Kontrapunkt weiß der Herr Doktor so viel wie der Rauchfangkehrer von der Astronomie.“ Oder: „Wer sich durch Musik beruhigen will, der wird der Musik von Brahms anhängen. Wer dagegen von der Musik gepackt werden will, der kann von jener nicht befriedigt werden.“ Ergo: „Brahms ist für kalte Naturen und Protestanten.“ Als jemand den Stabreim der drei großen B erfindet – Beethoven, Bruckner, Brahms – bemerkt Bruckner, mit Beethoven dürfe er nicht zusammen genannt werden, mit Brahms wolle er nicht. Beide nehmen jedoch die Musik des anderen durchaus zur Kenntnis und

Brahms ist ebenfalls bei der Uraufführung der Achten zugegen, ohne eine Miene zu verziehen. Dummer Weise fragt Bruckner anschließend, ob ihm das Stück gefallen habe. „Lieber Bruckner, „antwortet Brahms, „ich verstehe Ihre Sinfonie nicht.“ Schlagfertig repliziert der: „Akkurat so ergeht es mir auch mit Ihren Sinfonien.“

Im Scherzo der Achten hat sich Bruckner den deutschen Michel vorgestellt, tanzend.

Das Kölner Rundfunk-Sinfonieorchester unter Günter Wand .

Bruckner: VIII. Sinfonie, 2. Satz, Anf.

KRSO, Ltg. G. Wand

RCA GD 60083 LC 0316

Gustav Mahlers Bruckner-Charakterisierung „Ein einfältiger Mensch – halb Genie, halb Trottel“ ist so gespalten wie sein eigenes Verhältnis zu ihm. An Schwester Justine schreibt er: „Einen rührenden Brief von Bruckner erhalten, der die ganze Hilflosigkeit des armen Menschen kennzeichnet. Es ist allerdings hart, 70 Jahre alt werden zu müssen, ehe man gespielt wird. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird mein Los nicht anders sein.“ Mahler hat Mitleid mit Bruckner und ist beeindruckt von dessen „unglaublicher Bescheidenheit und Herzensdemut“; wenn er ihn in Wien besucht, begleitet der alte Mann den

jungen Kollegen die drei Stockwerke hinab bis zur Haustür. In Hamburg setzt Mahler vier Sinfonien, eine Messe und das „Te Deum“ aufs Programm, besorgt die Uraufführung der – wenn auch gekürzten - Sechsten Sinfonie und als er 1910 einen Generalvertrag über seine eigenen Werke mit dem Verlag Universal Edition abschließt, bestimmt Mahler, dass die Einnahmen nicht in seine eigene Tasche fließen sollen, sondern damit die Gesamtausgabe der Werke Bruckners zu finanzieren sei. So viel Solidarität unter Künstlern ist selten. Dabei hält Mahler, der doch Wagnerianer ist, von der Musik Bruckners herzlich wenig: „Wenn's auf mein innerstes Dafürhalten ankäme, ich würde Bruckner kaum in den philharmonischen Konzerten aufführen. Das kann man einem Publikum wirklich nicht zumuten, diese Musikfetzen und ärgsten Absurditäten anzuhören.“ Die Neunte Sinfonie nennt er gar den „Gipfel des Unsinn“. Selbst Mahler also, der wie Brahms bei Bruckner nicht mitkam, von Freund Hanslick ganz zu schweigen. Die Wiener Uraufführung der umgearbeiteten Achten wird zum größten Triumph zu Bruckners Lebzeiten, was Hanslick freilich nicht erschüttern kann, doch ist sein Verriss schon einen Deut vorsichtiger: „Alles fließt unübersichtlich, ordnungslos, gewaltsam in eine grausame Länge zusammen. Es ist nicht unmöglich, dass diesem traumverwirrten Katzenjammerstil die Zukunft gehört – eine Zukunft, die wir nicht darum beneiden.“ Das Konzert hatte er vorzeitig verlassen.

Beim dritten Satz dachte Bruckner wiederum an den deutschen Michel, diesmal schlafend, aber nachvollziehbarer ist eine andere Quelle der Inspiration. Das Foto einer sehr jungen Frau, mit der Bruckner sich in der Oper traf und im Kaffeehaus gemeinsam Linzer Torte aß. So sei das Thema des Adagios der Achten entstanden, wie er einem Freund bekannte, aus einem Mädchenauge gelesen. Das Ganze ziemlich nach Mahler klingend.

Bruckner: VIII. Sinfonie, 3. Satz, Anf.

SWR SO Baden-Baden und Freiburg, Ltg. M. Gielen

M 0099481 003

Soweit das SWR Sinfonie-Orchester Baden-Baden und Freiburg unter Michael Gielen.

Ein stiller Lebensausklang im milden Licht der Abendsonne – dieses beliebte Bild passt bei Bruckner nicht ganz. Wo er in Wien auftaucht, wird es oft laut: „Wurden die Sinfonien Bruckners früher totgeschwiegen, so werden sie jetzt totgebrüllt,“ heißt es in einer Konzertkritik. Von einer begeisterten Fangemeinde aus jungen Leuten; für sie war der halbe Trottel hip, heißt heute „geil“. Bruckner ist für die junge Generation die subversive Gegenkraft zur konservativen Brahms-Hanslick-Partei. Bedingt durch gesundheitliche Probleme – das Herz – geht Bruckner am Konservatorium mit 67 in Rente.

Obwohl er davon leben könnte, ist er nun erst recht auf der Suche nach Mäzenen, dabei seinem Vorbild Beethoven folgend. Und Bruckner findet eine ganze Schar guter Leute, die ihn finanziell unterstützen: ein Textilfabrikant aus Mährisch-Schönberg, ein Kaufmann aus Steyr oder ein Stahlmagnat aus Ybbs, sogar ein Graf Waldstein befindet sich darunter. Als Gegenleistung erwarten die Gönner gelegentliche Orgelkonzerte. Andere bemühen sich erfolgreich um Geld für den Druck der Werke, Bruckner kann zufrieden sein. Erst recht, als ihm die höchste Lebenskrönung zuteil wird. Schüler von ihm ergreifen die Initiative, ein Verfahren zur Ehrenpromotion an der Wiener Universität einzuleiten. Hellmesberger und Levi verfassen sehr lobende Gutachten und als Hanslick die Sitzung der Philosophischen Fakultät verlassen hatte, wird der Antrag positiv entschieden. Die Urkunde erhält Bruckner in kleinstem universitären Kreis, doch ohne sein Wissen bereitet der Akademische Gesangverein ein Fest vor. Als Bruckner den Sophiensaal betrat, drängten sich dort über dreitausend Menschen, Beifall, Tücherschwenken, Prosit- und Heil-Rufe wollten kein Ende nehmen und er wird von seinen Studenten auf den Schultern getragen. In der Rede des Rektors heißt es: „Wo die Wissenschaft Halt macht, wo ihr unübersteigliche Schranken gesetzt sind, da beginnt das Reich der Kunst, welche das auszudrücken vermag, was allem Wissen verschlossen bleibt. Ich, der Rector Magnificus der Wiener Universität, beuge mich vor dem ehemaligen Unterlehrer von Windhaag.“ Bruckner nennt diesen Moment „die größte

Freude meines Lebens“ und revanchiert sich mit der Neufassung der Ersten Sinfonie, die er der Wiener Universität widmet.

Zurück zur Achten. Bruckners Vorstellungen zum Finale lassen ahnen, woher er seine programmatischen Ideen bezog, aus der Zeitung: „Finale. Unser Kaiser bekam damals den Besuch des Zaren in Olmütz. Daher Streicher: Ritt der Kosaken. Blech: Militärmusik. Trompeten: Fanfaren, wie sich die Majestäten begegnen.“ Genau so steht es in den Noten.

Leider müssen wir auch diese sinfonische Riesenschlange hinten kupieren.

Die Berliner Philharmoniker unter Herbert von Karajan.

Bruckner: VIII. Sinfonie, 4. Satz, Anf.

Berliner Philharmoniker, Ltg. H. von Karajan

M 0061879 008